

GASTKOMMENTAR zur Übernahme des OSZE-Vorsitzes durch Deutschland im Jahr 2016

Keine Schönwetterfahrt für Berlin

Rückblickend ist es wohl der grösste Erfolg der Schweizer Präsidentschaft der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) von 2014, dass Deutschland 2016 der OSZE vorsitzen wird. Berlin spielte bereits 2014 unter Schweizer OSZE-Vorsitz eine führende Rolle in den internationalen Bemühungen um eine Deeskalation der Ukraine-Krise. Deshalb war es nur folgerichtig, dass Deutschland sich Ende 2014 bereit erklärte, nach Serbien (2015) den Vorsitz der OSZE zu übernehmen.

Vergangene Woche hat Aussenminister Frank-Walter Steinmeier in einer Rede in Wien die Prioritäten des deutschen OSZE-Vorsitzes 2016 enthüllt. Er verwendete bewusst maritime Metaphern, um die dramatische Lage in Europa zu betonen. Steinmeier sprach von «äusserst turbulentem Fahrwasser» in Europa, von «inneren und äusseren Stürmen» und versprach, im nächsten Jahr auf die «Brücke der OSZE» zu treten und in einer «Zeit der Bewährung» Verantwortung zu übernehmen. Er versprach aber keinen Erfolg, sondern warnte: «Eine Schönwetterfahrt wird das nicht.» Und dennoch: Deutschland spielt geopolitisch in einer anderen Liga als der Kleinstaat Schweiz. Das weckt Erwartungen.

Die deutschen Prioritäten stellte Steinmeier unter den Dreiklang «Dialog - Vertrauen - Sicherheit». Der Dialog des Westens mit Moskau funktionierte

Deutschland spielt geopolitisch in einer anderen Liga als der Kleinstaat Schweiz.

bereits im Kalten Krieg in der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit mit Europa (KSZE, der Vorgängerin der OSZE) über tiefe ideologische und politische Gräben hinweg und schuf eine entscheidende Grundlage für die Entspannung zwischen Ost und West. Deutschland möchte 2016 in der OSZE unterschiedliche Wahrnehmungen, unterschiedliche Bedrohungsgefühle und widerstreitende Interessen zwischen Russland und dem Westen offen ansprechen.



Christian Nünlist

Der Autor ist Senior Researcher am Center for Security Studies (CSS) an der ETH Zürich.

In der Tat ist es wichtig, dem russischen Narrativ, was seit 1990 in Europa alles schiefgelaufen sein soll, mit fundierten Argumenten entgegenzutreten. In den 1990er-Jahren gab es schlicht keine mutwillige Demütigung Russlands durch die USA. Es gab auch kein Versprechen, die Nato nicht ostwärts zu erweitern. Im Gegenteil, die Bündnisfreiheit eines Landes ist eine wichtige Errungenschaft des Kalten Krieges. Als zentrales Prinzip der KSZE-Schlussakte von Helsinki von 1975 steht sie theoretisch auch der Ukraine und Georgien zu.

Innerhalb der menschlichen Sicherheitsdimension der OSZE will Berlin den Fokus unter anderem auf die Unabhängigkeit der Medien und die Sicherheit von Journalisten legen. 2016 läuft das Mandat der äusserst engagierten OSZE-Repräsentantin für Medienfreiheit, Dunja Mijatović, aus. Russland und gleichgesinnte östliche Autokratien könnten versuchen, den Nachfolgeprozess zu blockieren und das ungeliebte, unabhängige OSZE-Amt abzuschaffen. Berlin steht diesbezüglich also eine heikle Aufgabe bevor.

Überraschend stark betonte Steinmeier die Wichtigkeit einer Stärkung der konventionellen Rüstungskontrolle in Europa. Das hätte bereits eine Priorität des Schweizer Vorsitzes 2014 werden sollen, doch Russlands Vorgehen in der Ukraine hat zu einem

vollständigen Stillstand in diesem Dossier geführt. Experten gehen davon aus, dass Russland in den nächsten Jahren darauf bestehen wird, die OSZE zuerst grundsätzlich zu reformieren, bevor Moskau Hand zu dringend nötigen Aktualisierungen des Rüstungskontrollregimes bieten wird. Die Prognose sei deshalb gewagt, dass die deutschen Ambitionen in dieser Frage frustriert werden. Die US-Präsidentenwahlen und die russischen Dumawahlen lassen im kommenden Jahr generell in den Beziehungen zwischen den USA und Russland eher Stillstand als Fortschritt erwarten.

Ein Erfolg für die helvetische Diplomatie bedeutet immerhin, dass Steinmeier den Slogan der «Konnektivität» in seiner Rede prominent nannte. Die Schweiz hat 2014 kreative konkrete Vorschläge unterbreitet, wie die seit 1975 wenig beachtete und vernachlässigte wirtschaftliche Dimension von Sicherheit im Lichte der Ukraine-Krise gestärkt werden könnte. Die Schweizer Ideen, wie die Bruchli-

Dass Berlin sich an die drei Prozent Erfolgchancen klammert, verdient Respekt.

nien zwischen Putins Raum der Eurasischen Union und der EU durch Vertrauensbildung entschärft werden könnten, damit diese rivalisierenden Integrationsprojekte in Europa/Eurasien nicht in ein geopolitisches Nullsummenspiel führen, werden offenbar von Berlin weitergeführt.

Ein deutscher Diplomat sagte kürzlich, dass dem Auswärtigen Amt in Berlin bewusst sei, dass die deutsche OSZE-Präsidentschaft nur drei Prozent Chance auf Erfolg habe und zu 97 Prozent scheitern werde. Dass Berlin sich dennoch exponiert und sich unter der Führung von Aussenminister Steinmeier an die drei Prozent klammert, um die OSZE zu stärken und einen Beitrag zu leisten, um den Konflikt zwischen Russland und dem Westen zu deeskalieren, verdient Respekt. Dieses mutige Engagement Berlins verschafft auch den umtriebigen diplomatischen Aktivitäten des Schweizer OSZE-Vorsitzes von 2014 nochmals nachhaltiger Geltung.

KOMMENTAR

Mit dem Blick des Quereinsteigers

Im März kam der brutale Einbruch wegen der Frankenstärke: Hans-Ueli Regius verbuchte in seinem kleinen Drei-Sterne-Hotel im «Schellenursli»-Dorf Guarda GR 60 Prozent weniger Übernachtungen als im Vorjahr. Im ersten Halbjahr sind es 30 Prozent.

Der Hotelier, jahrzehntelang Chef des Krankenversicherers Swica, beurteilt die Tourismus-Branche mit dem Blick des Quereinsteigers. Besorgt stellt er fest, dass der wegen der Aufgabe des Euro-Mindest-



von Roman Seiler

Die Nationalbank soll nicht nur Geld drucken und Euro-Stützungskäufe machen.

kurses erfolgte Einbruch im Tourismus nicht nur Hoteliers und Gastronomen hart trifft. Das ganze Gewerbe im Engadin leidet darunter. Denn auch es lebt zu einem grossen Teil vom Tourismus.

Am meisten gefordert sei, sagt Regius, die Nationalbank. Sie soll nicht nur Geld drucken und Euro-Stützungskäufe tätigen. Sie soll Anleihen auflegen zur Finanzierung grosser Schweizer Infrastrukturvorhaben. Dies entlaste die Kantone finanziell. Das würde ihnen ermöglichen, touristische Projekte in ihren Gebieten zu finanzieren. Genau dies passiere zur Zeit aus Spargründen nicht, stellt Regius in Guarda fest.

Regius' Forderung ist prüfenswert. Von diesen Anleihen zur Finanzierung von Infrastrukturprojekten profitierte die Schweiz. Anleger würden sich finden, wenn die Vorhaben nachhaltig sind. Kantone wiederum würden finanziell entlastet. So könnten beispielsweise Graubünden oder das Wallis mehr Geld in touristische Projekte stecken. Das macht das Angebot in den Schweizer Alpen zwar noch nicht billiger, aber zumindest ein Mal attraktiver. Der Gast erhält mehr für sein Geld.

@ roman.seiler@azmedien.ch

POLEMIK

Das Mysterium des Weisheitszahns

Gibt es Ausserirdische? Selbst die Weisesten unter den Menschlichen wissen es nicht abschliessend. Das liegt vermutlich an den Zahnärzten, die uns die Weisheit in Form von Zähnen rauben. Selbst dann, wenn sie noch gar nicht sichtbar sind. Was wiederum den Kreis zu den Ausserirdischen schliesst. Das Weisheitszahnziehen ist damit das grösste Mysterium überhaupt. Müssen die Zähne wirklich immer raus? Sogar prophylaktisch? Wir glauben, dass diese Zähne oft nur Mittel zum Zweck sind, um die sowieso schon astronomischen Rechnungen der Zahnärzte weiter in die Höhe zu schrauben. Also quasi ins Weltall, wo sie dann auf Ufos treffen.

Aber was sagen wir da. Zahnärzte sind ehrliche Menschen, und Ausserirdische gibt es nicht. Sonst würden uns jene, die ihre Weisheitszähne behalten dürfen, ja vom ausserirdischen Leben überzeugen. Oder wollen sie sich nicht selbst enttarnen?

Beim nächsten Besuch auf dem Zahnarztstuhl haben Sie viel Zeit, sich über diese Fragen den Kopf zu zerbrechen. Das Ziehen der Zähne tut so auch weniger weh.

♦ Martin Probst

Was ist Ihre Meinung?



Diskutieren Sie online mit.
Stichwort Polemik.



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Das Foto sieht aus wie ein alter Holländer. Es handelt sich um Zeitgenossen, die an eine Schlacht erinnern, indem sie wie damalige Figuren agieren: eine stark in Mode gekommene Form von Beschäftigung mit Geschichte. Es sind Männer aus Israel und Russland, verkleidet als Ritter aus dem Mittelalter, die sich zum Lagerfeuer in der Nähe des Sees Genezareth eingefunden haben. Die Schlacht, an die

sie mit einem 27 Kilometer langen Marsch erinnern, war die Schlacht von Hattin. Das ist eine Weile her – jedoch in gewissem Sinn heute noch gegenwärtig. Auf Wikipedia ist nachzulesen, dass bei Hattin die Kreuzfahrer am 4. Juli 1187 ihre grösste militärische Niederlage erlitten. In der Folge gingen grosse Regionen einschliesslich des Königreichs Jerusalem an die Muslime verloren. FOTO: ODED BALILTY/KEY